

Mit Kindern über Gott und die Welt philosophieren

„Wie groß ist eigentlich Liebe?“

Rolf Sänger-Diestelmeier
rsaenger-diestelmeier@kirche-bremen.de

Prof. Dr. Malte Mienert
mienert@uni-bremen.de



Die neuen Bildungspläne der Bundesländer haben nicht nur die naturwissenschaftliche Bildung in den Fokus gerückt. Viele Fragen und Themen der Kinder sind nicht mit Forschung und Experimenten zu beantworten, da sie Sinnfragen unseres Lebens berühren. „Warum gibt es Jungen?“, „Kann man Liebe messen?“, „Warum lässt der liebe Gott Menschen sterben?“, „Wo waren wir, als wir noch nicht geboren waren?“ – solche Fragen brauchen keine erklärenden Antworten, sondern die Möglichkeit, sich selbst und die Welt besser verstehen zu können. Der vorliegende Beitrag beschreibt, wie philosophische und religiöse Fragestellungen mit Kindern bearbeitet werden können. Anhand von Beispielen werden Hintergründe von Religiosität und Philosophie aufgezeigt. Ziele des Philosophierens mit Kindern werden ebenso erläutert wie Hindernisse und Stolpersteine, die bei der Beschäftigung mit Sinn- und Deutefragen im Kita-Alltag auftauchen können. Der Beitrag soll Ihnen Mut machen, die Philosophin in sich selbst zu entdecken und damit zur noch kompetenteren Gesprächspartnerin für Ihre Kinder zu werden.

Gliederung	Seite
1. Die Fragen, die so schwer zu beantworten sind	3
2. Keine Angst vor schweren Fragen!	6
2.1 Sich über die Kinderfragen freuen	7
2.2 Dem Kind und sich selbst Zeit lassen	7
2.3 Die Frage weiter öffnen	7
2.4 Eigene Bilder anbieten	8
2.5 Eine eigene These überlegen	9
2.6 Die Frage für die Kindergruppe öffnen	9
2.7 Beobachten und Dokumentieren	10
2.8 Wissen, wann Schluss ist	10
3. Warum lohnt es sich, mit Kindern zu philosophieren?	10
4. Stolpersteine und Hindernisse – und wie man ihnen aus dem Weg gehen kann	12
5. Echte Schätze: die Fragenschatzkiste, die Themenwand und die Philosophenrunde	16
5.1 Die „Fragenschatzkiste“	16
5.2 Die Themenwand	17
5.3 Die Philosophierunde	17
6. Zu guter Letzt: Entdecken Sie die Philosophin in sich selbst	18

Praxisbeispiele: Religiosität

1. Die Fragen, die so schwer zu beantworten sind

Sie sind pädagogischer Profi. In Ihrer Einrichtung mühen Sie sich um die Umsetzung der Rahmenpläne zur frühkindlichen Bildung. Auf Elternabenden werden Sie nicht müde, den Eltern Lust zu machen, mit ihren Kindern die Welt noch einmal neu zu entdecken und sich deshalb Zeit zu nehmen, sich den Fragen der Kinder zu stellen.

Kinderfragen, die uns hilflos machen

Doch manches Mal passiert es, dass die Fragen der Kinder bei uns eine seltsame Hilflosigkeit, Unsicherheit und Sprachlosigkeit hervorrufen. Was passiert da in uns? Was für Fragen sind das? Und wie reagieren wir als pädagogische Fachkräfte dann?

- Ein Mädchen fragt zum Beispiel: „Warum gibt es eigentlich Jungen?“ Und es fragt damit nach sich selbst: **Wer bin ich?**
- Eine Amsel war gegen das Fenster des Gruppenraumes geflogen und gestorben. Und die Kinder fragen nach dem **Tod**. Aber fragen sie damit nicht auch nach dem Sinn „des Ganzen“? „Statt Menschen sterben zu lassen, könnte Gott sie doch leben lassen und einfach keine neuen geboren werden lassen. Wieso müssen Menschen sterben?“
- „Gibt es eigentlich den lieben **Gott?**“, fragt ein Kind. Und dahinter steht womöglich die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit der Welt, nach Schutz und Geborgenheit.
- „Warum gibt es böse und nette Menschen?“, fragen die Kinder. Oder auch – nach einer Kaspertheateraufführung: „Gibt es den **Teufel** wirklich?“ Und noch schwieriger: „Wenn Gott der liebe Gott heißt, wieso hat er dann all die Menschen beim Erdbeben sterben lassen?“ Und sie fragen damit nach dem Leid und nach der Gerechtigkeit, nach **Gut und Böse** und nach dem Grund und Maßstab für menschliches Handeln.
- Und schließlich fragen Kinder zunehmend nach der **Religion** und dem **Glauben** der anderen. „Ist Allah auch der liebe Gott?“ So lautet – in Aufnahme einer typischen Kinderfrage – ein Buchtitel von Frieder Harz zur interreligiösen Erziehung (München 2001).

Die großen Fragen der kleinen Leute

Praxisbeispiele: Religiosität

Schauen wir uns dafür eine Situation aus dem Kindergartenalltag an:



Beispiel

Wie messen wir Liebe?

Ceyma (5 J.), die gerade intensiv mit ihrer Puppe beschäftigt ist, stockt mitten im Spiel und blickt auf. Sie schaut sich suchend im Raum um, bis sie die Erzieherin entdeckt. Offensichtlich ist ihr gerade ein Gedanke gekommen, den sie mit ihr teilen möchte. „Eva, wie groß ist eigentlich Liebe?“ Sie schaut die Erzieherin an und erwartet eine Antwort. Die Erzieherin ist verwirrt und überrascht über so eine „Erwachsenenfrage“, die doch auch eine Kinderfrage ist. Sie versucht, Zeit zu gewinnen. „Erzähl mir mal, was dir da im Kopf rumgeht!“ Ceyma erzählt von ihrem Bruder, der von sich sagt, dass er seine große Liebe gefunden hat. Seine Freundin sei aber ganz normal groß, nicht größer als die Freundin vorher.

Zu klein für schwierige Fragen?

Einfach nur Kindermund? Muss man solche Fragen als Erwachsener ernst nehmen? Ist Ceyma nicht viel zu klein für solche Themen? Andererseits – warum eigentlich zu klein? Wann ist man für so etwas groß genug? Tausend Gedanken können einem in einem solchen Moment durch den Kopf schießen. Woher kommt die Hilflosigkeit von Erwachsenen gegenüber solchen Fragen?

Kinder sind neugierig

Vielleicht hatte man selber lange nicht mehr über solche Themen nachgedacht. Aber mit den Fragen der Kinder werden wir auf einmal selber angefragt: Wie hilfreich, wie überzeugend und tragfähig sind eigentlich die eigene „Lebensphilosophie“, das eigene Weltkonzept, das eigene Vertrauen ins Leben oder die Wertvorstellungen und Maßstäbe des eigenen ethischen Handelns? Kinder sind Lebensneulinge und Weltneulinge. Und sie sind neugierig. Und deshalb ist für sie vieles von dem, worin Erwachsene sich mehr oder weniger notdürftig eingerichtet haben, ganz und gar nicht selbstverständlich.



Buch-Tipp

Kinderphilosophie

Gareth Matthews, einer der Begründer der Bewegung der sog. Kinderphilosophie, war enttäuscht von der Fraglosigkeit, mit der Erwachsene in seinen Hochschulseminaren der Welt und dem Leben gegenüberstanden. Und er war beeindruckt von der Tiefe der Fragen – und der Antworten – von Kindern. Das Philosophieren der Kinder hielt er für „eine ganz natürliche Aktivität, die ebenso selbstverständlich ist wie Musizieren oder ein Spiel zu spielen.“

Matthews, G. 1995: Die Philosophie der Kindheit. Wenn Kinder weiter denken als Erwachsene. Weinheim/Berlin: Beltz.

Warum gibt es Jungen? Wieso müssen Menschen sterben? Gibt es eigentlich den lieben Gott? Warum gibt es böse und nette Menschen? Warum lässt Gott Menschen bei Erdbeben sterben? Ist Allah auch der liebe Gott? Und: Wie groß ist denn nun eigentlich Liebe?

Wann haben Sie als Erzieherin das letzte Mal über solche Fragen nachgedacht? Im Alltag nehmen wir uns selten die Zeit, uns mit Fragen zu beschäftigen, auf die es keine einfache Antwort geben kann. Die Fragen der Kinder erinnern uns daran. Das macht uns hilflos. Wir als Erwachsene haben uns sehr an unseren scheinbaren „Wissens- und Erfahrungsvorteil“ gegenüber den Kindern gewöhnt. Die Kinder haben Fragen, die Erwachsenen haben die Antworten – oft läuft Pädagogik noch immer genau nach diesem Schema. Und nun auf einmal diese Fragen, auf die wir selbst keine Antwort geben können. Oder können Sie beantworten, wie groß Liebe ist? Wie kann man Liebe messen? Und wenn man sie gar nicht messen kann, wie kann man dann sagen, dass Liebe groß ist?

**Wenn wir keine
Antwort haben ...**

Nicht alle Fragen von Kindern haben einen religiösen Hintergrund. Aber die genannten Kinderfragen machen deutlich: Es gibt Dinge im Leben, die nicht durch einfache Antworten **erklärt** werden können. Kinder wollen **verstehen** – d. h., sie wollen eine Einsicht in die Welt bekommen, die Ihnen hilft, die Welt nachvollziehen zu können. Ihr Bild von der Welt soll für sie – die Kinder selbst – **verständlich** sein. Und wie reagieren wir Erwachsenen darauf? Wir fangen an zu **erklären**, d. h. wir versuchen, die Dinge rational und scheinbar „vernünftig“ darzustellen, wo allzu oft doch gar keine vernünftige Erklärung gegeben werden kann. **Kinder wollen verstehen – Erwachsene wollen erklären.** Dieser Gegensatz kennzeichnet sehr treffend den Unterschied zwischen einer religiös-philosophischen und einer naturwissenschaftlichen Beschäftigung mit den großen Fragen unseres Lebens.

**Nicht alles ist
erklärbar**

Haben Sie sich schon mal damit beschäftigt, was Religiosität und Philosophie eigentlich sind?



Religiosität

Definition

Religiosität kann als die Haltung eines Menschen beschrieben werden, hinter dem Leben und der menschlichen Existenz, den Phänomenen der Natur und all dem, was in der Welt passiert, einen **tragenden Grund** zu vermuten. Dieser tragende Grund ist häufig der Glaube an Gott, der in einer Religion zum Ausdruck kommen kann, aber es muss nicht zwangsläufig ein Gottesbekenntnis sein. Auch Menschen, die keiner Religion angehören, können religiös sein, indem sie sich bei der Suche nach Antworten auf ein höheres Prinzip oder eine höhere Macht beziehen.

Praxisbeispiele: Religiosität

**Definition****Philosophie**

Philosophie kann als „die Liebe zur Weisheit“ übersetzt werden. In der Philosophie überprüfen die Menschen ihr eigenes Denken kritisch. Sie beschäftigen sich mit all den Fragen, die helfen, die Welt besser zu verstehen. Besonders intensiv werden dabei all die Fragen reflektiert, auf die es keine eindeutigen, naturwissenschaftlichen Erklärungen geben kann. Scheinbar Unverrückbares, Festes wird hinterfragt, neue Ideen und Antworten werden entwickelt und überprüft. Wie etwas ist, das können die Naturwissenschaften oft gut beschreiben. Warum etwas so ist, ist hingegen häufig das Gegenstandsgebiet der Philosophie.

Philosophie betrifft jeden

Wie hatte Matthews gesagt? Das Philosophieren der Kinder ist „eine ganz natürliche Aktivität, die ebenso selbstverständlich ist wie Musizieren oder ein Spiel zu spielen“. Nun mögen viele Erwachsene das Musizieren und Spielen mit schwierigen und abstrakten Fragen verlernt haben und sich selber auch für „religiös unmusikalisch“ halten. Sie mögen aufgrund von prägenden negativen Erlebnissen mit allem gebrochen haben, was mit Religion zu tun hat. Vielleicht haben sie auch für sich den meist schwierigen Ablösungsprozess von abgelegten kindlichen Weltbildern und religiösen Vorstellungen noch nicht geklärt und können deshalb gegenüber den Vorstellungen und Argumenten der Kinder nicht offen sein. Man mag der Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität ausgewichen sein. Bei manchem mag so etwas wie Glaube auf dem Weg über die Jugendzeit ins Erwachsenenleben hinein einfach „verdunstet“ sein. Man wurde womöglich ganz und gar nichtreligiös erzogen oder ist selbst zu zweifelhafte oder atheistischen Positionen gekommen. Deshalb bleiben trotzdem die großen philosophischen Fragen, die Immanuel Kant zum Beispiel so formuliert hat: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

2. Keine Angst vor schweren Fragen!**Kinderfragen nicht ausweichen**

Wie groß ist eigentlich Liebe? Was also tun, wenn Kinder die großen und kleinen Fragen der Welt ansprechen, auf die es keine klaren Antworten geben kann? Die folgenden Schritte können Ihnen Hilfestellung geben, bei den Fragen der Kinder mehr Sicherheit zu erlangen:

Schrittfolge beim Philosophieren über Kinderfragen

- sich über Kinderfragen freuen
- dem Kind und sich selbst Zeit lassen
- die Frage weiter öffnen
- eigene Bilder anbieten
- eine eigene These überlegen
- die Frage für die Kinderrunde öffnen
- Beobachten und Dokumentieren
- Wissen, wann Schluss ist



Handout L 5.1-1

Umgang mit schwierigen
Kinderfragen**2.1 Sich über die Kinderfragen freuen**

Erscheint Ihnen das zu einfach? Im Alltag vergessen wir allzu schnell, welche großartige Entwicklung der Kinder in solchen Fragen deutlich wird. Jedes Kind, das philosophische Fragen stellt oder die eigene Religiosität offenbart, ist auf dem besten Weg, sich vor allzu einfachen Antworten, vor Ideologien und vor Fremdbestimmung zu schützen.

**Die Entwicklung
würdigen**

Sich über die Kinderfragen zu freuen, heißt aber auf gar keinen Fall, Kinderfragen als lustigen „Kindermund“ abzutun. „Ach wie niedlich, was Ceyma gefragt hat. Das muss ich doch gleich meiner Kollegin erzählen ...“ Hinter diesem „Verniedlichen“ der kindlichen Weltsicht steckt oft die eigene Unsicherheit, die sich vermeintlich nur schnell bewältigen lässt, indem die Fragen der Kinder lächerlich gemacht werden.

Nicht „verniedlichen“**2.2 Dem Kind und sich selbst Zeit lassen**

Widerstehen Sie dem starken Impuls, sofort eine Antwort zu geben, die zwar vordergründig vielleicht eine **Erklärung** für das Kind beinhaltet, hintergründig von den Kindern aber nicht **verstanden** wird. Religiöse und philosophische Fragen brauchen Zeit und Ruhe.

2.3 Die Frage weiter öffnen

Geben Sie die Frage an das Kind zurück und lassen Sie dem Kind die Gelegenheit, für sich selbst (und natürlich auch für Sie) dem Hintergrund der Frage nachzugehen. Sammeln Sie mit dem Kind alle Gedanken, die dieser Frage beim Kind schon vorausgegangen sind, und

**Den Hintergrund der
Frage erforschen**

Praxisbeispiele: Religiosität

die neuen Gedanken des Kindes, die durch die Frage und das weitere Nachdenken angeregt wurden. Halten Sie sich dabei mit eigenen Interpretationen zurück, selbst wenn die Frage auch bei Ihnen auf viele Assoziationen stößt. Lassen Sie sich vom Kind bildlich beschreiben, was ihm bei der Frage durch den Kopf oder auch durchs Herz geht. Erlaubt sind dabei alle Fragen, die die Antwortmöglichkeiten des Kindes nicht einschränken:

- Das ist keine einfache Frage. Darüber mache ich mir auch oft Gedanken.
- Erzähl mir mehr davon, worüber du gerade nachdenkst.
- Das ist ein überraschender Gedanke für mich. Wie bist du auf diese spannende Frage gekommen?
- Was hast du für Ideen, wer so etwas wissen könnte?

Helfen, eigene Antwort zu finden

Man kann sich selbst als „Hebamme“ für die Fragen der Kinder sehen. Eine Hebamme hilft, dass die Kinder auf die Welt kommen. Aber sie macht die Kinder nicht, sie ist Geburtshelferin. Lassen Sie sich also nicht zum Beantworten drängen, sondern helfen Sie den Kindern, eine eigene Antwort zu finden – eine sicher ungewohnte Rolle für Erwachsene.

Weichen Sie dabei nicht auf Nebenformen des Gesprächs aus, zum Beispiel malen oder kreatives Gestalten. So schön diese Techniken zum Ausdruck von Gefühlen auch sein können, in der Situation geht es um ein Gespräch, nicht um ein „Mal doch mal ein schönes Bild dazu!“

2.4 Eigene Bilder anbieten

Mit eigenen Ideen helfen

Um die Frage für das Kind weiter zu öffnen, können Sie, wenn das Kind seine Gedanken erläutert hat, auch ein eigenes Bild anbieten und schauen, ob das Kind dieses Bild für sein eigenes Verstehen verwenden kann.



Beispiel

Versuchen, eigene Bilder zu finden

Denk dir, am Sonnabend war Hochzeit bei uns in der Kirche. Die beiden lieben sich. Und ihre Liebe ist groß, sehr groß, so groß, dass der Bräutigam zu der Braut gesagt hat: Ich liebe dich von hier bis zum Mond. Und sie hat geantwortet: Und ich liebe dich von hier bis zum Mond und wieder zurück.

2.5 Eine eigene These überlegen

Was vermuten Sie, was hinter der Kinderfrage steckt? Das Gefühl, jemanden ganz doll zu lieben? Die Angst, dass Liebe irgendwann aufgebraucht sein könnte? Die Verwunderung, dass es Sachen gibt, die man merkt und fühlt, die man aber nicht messen kann? Die Frage danach, ob alles messbar ist?

Dies Eintauchen in die Welt der ungelösten Fragen setzt voraus, dass ich mich vergewissere, was der Auslöser der Frage meines kindlichen Gegenübers ist, welche Wünsche, Bedürfnisse und Ängste das Kind bewegen, welche persönliche Erfahrungen diese Frage auslösten, was also das Kind eigentlich bewegt, gerade jetzt diese Frage zu stellen. Deshalb müssen sie damit rechnen, dass jede Frage (auch die scheinbar abwegigste) einen ganz spezifischen persönlichen Sinn hat.

„Quatsch“, sagt Ceyma. „Die Liebe kann man doch nicht mit einem Zentimetermaß oder Kilometerzähler messen.“

Sich in das Kind hineinversetzen

2.6 Die Frage für die Kindergruppe öffnen

Das Kind kann sich zum Nachdenken über diese Frage Rat und Hilfe bei den anderen Kindern suchen. Fragen Sie das Kind, wer sich auch schon darüber Gedanken gemacht hat. Schlagen Sie vor, zwei oder drei Kinder zum Nachdenken hinzuzuholen. „Wen könnten wir dazu um Rat fragen?“ Setzen Sie sich mit den interessierten Kindern (die Runde muss nicht groß sein) in einen Philosophiekreis. Lassen Sie Ceyma von ihrer Frage berichten. Sie selbst sind nur Moderatorin. Die Frage kam von Ceyma und sie erfährt, dass sie als Fragende auch die treibende Kraft ist. Sie selbst können weitere Fragen einstreuen, z. B.:

Andere Kinder einbeziehen

- Kann man alles messen?
- Was sind das für Sachen, die man nicht messen kann?
- Wie ist das mit der Unendlichkeit?
- Wer weiß, wie sich eine große Liebe anfühlt?
- Was ist eigentlich eine kleine Liebe?
- Wer war schon mal verliebt?

Praxisbeispiele: Religiosität

2.7 Beobachten und Dokumentieren

**Kinderfragen zeigen
Entwicklung**

Im Gespräch der Kinder sind wahre Schätze verborgen. Lassen Sie diese Schätze nicht verloren gehen. Selten ist die Gelegenheit so günstig, in die Welt der Kinder einzutauchen. Sammeln Sie die Fragen der Kinder, machen Sie diese Sammlung den Kindern selbst, den Eltern, den Kolleginnen zugänglich.

2.8 Wissen, wann Schluss ist

Auch für das Ende der Diskussion brauchen Sie ein Gespür. Strapazieren Sie die Geduld der Kinder nicht zu sehr. Irgendwann ist alles gesagt und das Interesse am Thema nimmt ab. Lassen Sie die Kinder dann wieder ihren Tätigkeiten nachgehen. Am Ende der Diskussion muss keine Antwort oder gar „Lösung“ stehen. Die Kinder müssen sich auf nichts „geeignet“ haben. Fragen Sie das Kind, was die Frage eingebracht hat, wie es ihm mit der Diskussion ergangen ist.

3. Warum lohnt es sich, mit Kindern zu philosophieren?

**Bildung ist mehr
als Wissen**

Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen wird unausweichlich sein, wenn wir Bildung weiter fassen als im Sinne eines bloßen Verfügungswissens. Der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau hat auf dem Forum Bildung 2001 unter anderem ausgeführt: „Wissen lässt sich büffeln, aber Begreifen braucht Zeit und Erfahrung. Was hülften uns denn Wissensriesen, wenn sie die Gemüter von Zwergen hätten, so hat Hubert Markl, der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft einmal zu Recht gefragt.“

**Stärkung durch kritische
Reflexion der Welt**

Unbestreitbar dürfte sein, dass wir und unsere Kinder nicht nur Verfügungswissen, sondern zugleich eben auch ein Orientierungswissen benötigen, erst recht in einer immer komplexer werdenden Welt.

Da es uns nicht gelingen wird und nicht das Ziel von Erziehung sein kann, unsere Kinder vor Veränderungen, Gefahren und Risiken zu bewahren, und da Krisen, Abschiede, Krankheit, Leiden, Schuld und Tod zur Wirklichkeit jeden Lebens dazugehören, muss es also darum gehen, Kinder widerstandsfähig zu machen. Neben stabilen emotionalen Beziehungen und der Stärkung ihres Selbstwertgefühls dient zur Stärkung solcher Widerstandskraft eben auch die Begleitung bei Selbst- und Sinnfindungsprozessen, bei der Suche nach Trost für erlittene Schmerzen oder Hilfe in ausweglosen Situationen und die Kraft und Phantasie, über das, was offensichtlich ist, hinaus zu denken.

Zu den elementaren Kulturtechniken gehört deshalb nicht nur z. B. das Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern eben auch das Philosophieren und Theologisieren, damit unsere Kinder angesichts der Grund- und Sinnfragen des Lebens nicht Analphabeten bleiben, sondern sprachfähig werden im Hinblick auf die Frage, woher wir kommen, wozu wir als Menschen da sind und woraufhin wir leben. So wie es selbstverständlich ist, dass wir Kinder in ihrer Sprachentwicklung begleiten, sollte es auch selbstverständlich sein, sie bei der Ausbildung einer religiösen und philosophischen Sprache zu begleiten, sie mit ihren existentiellen Fragen als Philosophen und Gottsucher wahrzunehmen und ernst zu nehmen und ihr Recht auf Religion zu wahren.

Philosophieren ist eine Kulturtechnik



Nicht „Verkirchlichung“ ist das Ziel

Wichtig

Es dürfte klar sein, dass es dabei nicht um eine Verkirchlichung der Kinder und um eine Vereinnahmung für ein bestimmtes religiöses Bekenntnis geht. Sich mit philosophischen oder religiösen Fragen zu beschäftigen, betrifft alle Menschen, seien sie Christen, Muslime, Juden oder Atheisten. Die Rolle eines erwachsenen Gesprächspartners der Kinder ist vor allem pädagogischer Natur und weniger inhaltlicher Art. Konkret ist das Anliegen, Kinder in ihrer wunderbaren Gabe zum Wundern zu begleiten und zu fördern, also in ihrer Fähigkeit zu staunen und zu fragen.

Dies aber kann nur geschehen, wenn wir Kinder als eigenständige Subjekte und selbstbildende Konstrukteure ihrer Wirklichkeit ernst nehmen und ihnen deshalb vor allem Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sind, statt ihnen fertige und angeblich feststehende und in sich geschlossene Wahrheiten zu vermitteln. Solche Antworten können bei den Kindern geradezu als entmutigende Denkstopper wirken, die die Welt zuschließen, statt sie zu öffnen. Denn wenn den Erwachsenen sowieso alles klar scheint und alles feststeht, wenn sie nicht nur alles wissen, sondern vor allem alles besser wissen, brauche ich als Kind ja selber nicht mehr weiter zu fragen und zu forschen.

Kinder als Konstrukteure ihrer Welt

Ein einführender Beitrag wie dieser kann zentrale Fragen nach dem Ursprung und den Zielen von Kinderphilosophie und Kindertheologie nur sehr knapp behandeln. Nutzen Sie die Chance, sich mit der Thematik vertieft zu beschäftigen. Viel gibt es zu entdecken in den Themen. **Theologie der Kinder**, also die eigene Denkleistung und Weltdeutung der Kinder, die sich in ihren Fragen und in ihren Antwortversuchen ausdrückt, ist dabei zu unterscheiden vom **Theologisieren mit Kindern** – also jener Haltung und den entsprechenden Methoden, die von der Selbstständigkeit der Kinder ausgeht, von ihrem Denken und Erleben. Es ist die Haltung des Respekts, die zunächst ganz beim Kind bleibt mit Wachsamkeit und Interesse für das, was hinter einer Frage

Theologisieren mit Kindern

Praxisbeispiele: Religiosität

steht, und aufmerksam ist für das, was dieses Kind jetzt wirklich bewegt. Genauso spannend ist die Frage nach einer **Theologie für Kinder**, die sich damit beschäftigt, wann, wo und wie wir als Erwachsene von den Kindern selbst als Person gefragt sind, wo sie unser Gesicht sehen wollen und wo wir ihnen etwas schuldig bleiben, wenn wir vor lauter Unaufdringlichkeit, Selbstlosigkeit und Pädagogik nicht sagen, worauf wir selber vertrauen und hoffen.



Buch-Tipp Kindertheologie

Tipp zum Weiterlesen: Schweitzer, F. 2003: Was ist und wozu Kindertheologie? In: A. Bucher u. a. (Hrsg.): „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten. Jahrbuch für Kindertheologie. Bd. 2. Stuttgart: Calwer, S. 9–18

4. Stolpersteine und Hindernisse – und wie man ihnen aus dem Weg gehen kann

Antwort auf Sinnfragen

Also: Kinder fragen. Wieso, weshalb, warum? Erwachsene antworten auf die Fragen der Kinder in der Regel mit einer „weil“-Antwort. Sie geben also einen **Grund** an, warum etwas ist, wie es ist. Sie erklären etwa ein Alltags- oder Naturphänomen ausgehend von seiner **Ursache**. Oft jedoch geht es Kindern bei ihren „warum“-Fragen um etwas ganz anderes: nicht um ein Wissen im Sinne eines Faktenwissens oder einer Handlungskompetenz, sondern ihre Frage war womöglich eine **Sinnfrage**, die also nach einem **Wozu** fragte, auf die viel eher mit einer „damit“-Antwort statt mit einer „weil“-Antwort reagiert werden müsste. Dass kleine Kinder lernen, indem sie etwas körperlich „begreifen“, das wissen wir. Erst dann haben sie begriffen. Aber Kinder kennen eben auch die Erfahrung des Ergriffenseins, also Erfahrungen, die etwas zu tun haben mit einem überwältigten Staunen und Wundern. Das Staunen sei der Anfang der Philosophie, hatte der griechische Philosoph Platon gemeint. Aber es ist – mit den Worten des Theologen Paul Tillich gesagt – zugleich der Anfang der Religion. Um es an einem konkreten Beispiel einer Erwachsenen-Erfahrung zu verdeutlichen: Wir können die Geburt eines Kindes biologisch-naturwissenschaftlich erklären und begreifen. Und gleichwohl werden Eltern diese Geburt voller Ergriffenheit als ein unbegreifliches Wunder erleben.

Überprüfen Sie sich an dieser Stelle selbst kritisch:

- Wenn schwierige Fragen der Kinder auftauchen, versuchen Sie schnell einfache Antworten zu geben?
- Bemühen Sie sich, Kinder von schwierigen Fragen fernzuhalten?
- Sehen Sie sich selbst in der Rolle der Erwachsenen, die eigentlich auf alles eine plausible Antwort haben muss?

Aber es gibt nicht nur die staunenden Fragen der Ergriffenheit, sondern auch die bohrenden Fragen der Betroffenheit, dass die Welt ist, wie sie eben immer wieder auch ist. Doch welch ein Glück, dass sich Kinder nicht mit der Antwort „Das ist eben so.“ abspeisen lassen. Wenn Kinder nach dem Tod fragen oder nach dem Leid, nach dem, was gemein ist oder gerecht, warum sie selber hier geboren sind, genug zu essen haben, ein Dach, das sie schützt, ein Bett, das sie wärmt, und warum andere Kinder das nicht haben, dann fragen sie zugleich danach: Könnte es nicht, müsste es nicht ganz anders sein? Muss das so bleiben?

Oft passiert es, dass die Kinder mit ihren Fragen einen Punkt bei uns selbst berühren, der für uns schmerzlich besetzt ist. Wie leicht fällt es einer Erzieherin, über die große Liebe zu sprechen, wenn sie ihre große Liebe gerade verloren hat, sie sich selbst gerade ungeliebt fühlt? Die eigene Betroffenheit mit einer Thematik ist einer der wichtigsten Gründe, warum sich Erwachsene oft so schwer tun, philosophische und religiöse Sinnfragen der Kinder zu bearbeiten.

Die eigene Betroffenheit erkennen

Die Fragen der Kinder berühren uns, da sie uns verdeutlichen, dass wir da selbst blinde Flecken, Narben oder Fragezeichen haben. Dies alles hindert uns daran, dass wir uns selbst mit diesen Fragen beschäftigen. Indem wir aber aus eigener Betroffenheit die Fragen der Kinder nicht zulassen wollen, zwingen wir den Kindern unsere eigenen Verletzungen und Tabus auf.

Nur, weil die Erzieherin sich nicht mit dieser Frage beschäftigen kann, entsteht bei den Kindern schnell der Eindruck, dass man sich mit dieser Frage generell nicht beschäftigen darf – ein Tabu entsteht.

Eigene Tabus den Kindern nicht aufzwingen

Bedenken Sie die folgenden Punkte:

- Sie müssen im Gespräch mit den Kindern keine Antworten auf Fragen geben. Sie müssen auch nicht „erfahrener“ oder „erwachsener“ als die Kinder sein. **Seien Sie** den Kindern gegenüber **offen**.

Praxisbeispiele: Religiosität

Lassen Sie die Kinder kindgerecht, aber ehrlich an Ihrer eigenen Unsicherheit teilhaben, machen Sie aber das Kind nicht zum Ansprechpartner für Ihre eigenen Probleme oder Nöte.

- Auch wenn das Thema oder die Frage des Kindes eigene Fragen bei Ihnen berührt – vergessen Sie nicht, dass das Kind andere Hintergründe für seine Fragen hat als Sie. Lernen Sie zu **trennen zwischen** dem, was **Ihr Hintergrund** ist, und dem, was der **Hintergrund der Frage beim Kind** ist. Das kann Ihnen helfen, sich den vermeintlich schwierigen Fragen zu stellen, die nur deshalb schwierig sind, weil sie bei Ihnen einen wunden Punkt berühren.
- Lassen Sie die **Initiative** zur Bearbeitung der Fragen **bei den Kindern**. Ergänzen Sie nicht die persönlichen Fragen, die Sie sich gerade bei diesem Thema stellen. Nutzen Sie aber die Gedanken der Kinder für sich, um für sich selbst ein besseres Verständnis zu erzielen.

Nicht zu klein für große Fragen!

Spätestens hier wird deutlich, dass das philosophische Fragen der Kinder alles andere ist als kindische Phantasterei. In solchen Fragen steckt vielmehr ein Hoffnungspotenzial, das die Welt nicht fraglos hinnimmt. Es gibt einen Sinnspruch von Erich Fried: „Glaubst du, du bist zu klein, um große Fragen zu stellen? Dann kriegen die Großen dich klein, bevor du groß genug bist.“

Es geht nicht um Wissenszuwachs

Ist Ihnen schon etwas aufgefallen? Im Gegensatz zu allen anderen Bildungsbereichen der Bildungspläne kann es in philosophischen Fragen nicht um einen Wissenszuwachs irgendeiner Art gehen.



Wichtig

Erwachsene und Kinder auf Augenhöhe

Bei der Beschäftigung mit religiösen und philosophischen Fragen sind Erwachsene und Kinder tatsächlich auf Augenhöhe. Keine Seite ist da „besser“, „weiter“ oder gar „schlauer“ als die andere. Die Fragen der Kinder sind auch die Fragen der Erwachsenen und die Antworten, die wir Erwachsene haben, können die Welt nicht besser erklären als die Antworten der Kinder. Das ist nichts, was man als Erwachsener fürchten sollte. Aber vielleicht steht bei Ihnen auch hier wieder die Angst im Hintergrund, Sie könnten keine „gute Pädagogin“ sein, wenn Sie keine Antwort haben? Gut jedoch sind Sie dann, wenn Sie das kindliche Philosophieren auf Augenhöhe mit den Kindern erleben und sich dabei verdeutlichen, dass auch Sie sich dabei weiterentwickeln.

Dafür sind die Kinder doch noch zu klein? Es kann keine von einem Kind gestellte Frage geben, für die das Kind noch zu klein wäre. In dem Moment, in dem das Kind die Frage stellt, ist es nicht mehr zu klein für diese Frage. Zu klein sind die Kinder oft für Antworten, die ihnen von Erwachsenen gegeben werden. Trotz angeblich kindgerechter Sprache antworten da Erwachsene, die den Hintergrund der Frage selbst noch lange nicht verstanden haben – noch ein Grund mehr, sich nicht zum Antworten gedrängt zu sehen. Kein Erwachsener kann einem Kind die Welt erklären. Sie können den Kindern aber helfen, die Welt selbst zu verstehen – und das in wirklich jedem Alter!

Auch wenn Ceyma aus unserem Beispiel bereits fünf Jahre alt ist – philosophische Fragen stellen Kinder jeden Alters. Die von uns vorgeschlagene Schrittfolge ist für die Arbeit mit Kindern aller Altersstufen geeignet.

Das Philosophieren mit Kindern hat immer die Fragen des Kindes selbst als Ausgangspunkt. Bringen Sie das Kind nie aus eigener Initiative in Berührung mit Themen, die für die Kinder (und Sie selbst) zu groß sein könnten. „Kinder, lasst uns heute mal über Sterben und Tod sprechen!“ „Kinder, habt Ihr mitbekommen, wie viele Menschen bei dem großen Erdbeben ums Leben gekommen sind?“ „Kinder, die Oma von unserem Robyn liegt im Krankenhaus, wollen wir mal darüber reden?“ Solche Initiativen von Erwachsenen überfordern die Kinder nicht nur, sie sind auch verantwortungslos, da die Ergebnisse eines solchen Nachdenkens bei den Kindern (die dieses Thema ja selbst im Moment gar nicht haben) unvorhersehbar sind. Seien Sie aber andererseits bereit für diese Art von Fragen der Kinder, wenn sie an Sie herangetragen werden.

Überforderung vermeiden

Kinder lassen sich nicht belehren. Genau wie Erwachsene sind sie lernfähig, aber nicht belehrbar. Ein gleichberechtigtes Gespräch jedoch ist dadurch gekennzeichnet, dass es nicht von oben nach unten, vom Lehrer zum Belehrenden, sondern in gleichberechtigter Kommunikation erfolgt.

Sprechen, nicht belehren

„Wer mit Kindern philosophieren will, muss bereit sein, selbst einzutauchen in die Welt der ungelösten Fragen, muss versuchen, viele (scheinbare!) Selbstverständlichkeiten mit kindlich unverbrauchten Augen nochmals neu anzusehen, und keinesfalls geht es ohne die Überzeugung, dass Kinder ernstzunehmende Gesprächspartner für uns Erwachsene sind“, schreibt die Schweizer Kinderphilosophin Eva Zoller (Zoller, 1991).

Praxisbeispiele: Religiosität

5. Echte Schätze: die Fragenschatzkiste, die Themenwand und die Philosophenrunde

Philosophieren im Kita-Alltag?

Vielleicht ist bei Ihnen zu diesem Zeitpunkt schon folgender Gedanke aufgetaucht: mit Zeit, Zugewandtheit, Wertschätzung und – na klar – Freundlichkeit auf die Fragen der Kinder eingehen zu wollen. Gewiss: Das ist schön! Aber wie soll ich das im Kita-Alltag umsetzen, wenn eine ganze Gruppe von vielleicht 20 quirligen oder stillen, lebhaften oder nachdenklichen, verträumten oder wilden Kindern meine Aufmerksamkeit erfordert? Kinderfragen sind ja nicht planbar, sondern spontan und unvermittelt. Ich kann mich nicht auf sie vorbereiten. Sie treffen mich ungewappnet.

5.1 Die „Fragenschatzkiste“

Situative Pädagogik ist anspruchsvoll. Wohl wahr! Aber die Fragen der Kinder sind wichtig, wenn sie sich stellen. Vielleicht kann ich nicht immer sofort sagen: „Augenblick mal. Habt ihr das gehört? Fatma hat da eine wichtige Frage gestellt. Darüber müssen wir jetzt eben in Ruhe nachdenken.“ Aber vielleicht lässt sich so reagieren: „Das ist eine kluge Frage! Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Darüber sollten wir nachher unbedingt zusammen reden.“ Oder wie wäre es, wenn sie in ihrer Gruppe eine „Fragenschatzkiste“ anlegen? Sollten Sie in Ihrer Einrichtung schon die Lernentwicklung der Kinder dokumentieren, so wären dabei unseres Erachtens unbedingt auch die philosophischen und theologischen Fragen, Theorien und Hypothesen der Kinder festzuhalten und zu würdigen.

Jederzeit zugänglich – die Fragen der Kinder

Nutzen Sie eine große Holzkiste als Schatzkiste für die Fragen der Kinder. Besprechen Sie mit den Kindern, wofür die Schatzkiste gedacht ist, und lassen Sie die Kinder die Kiste nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten. Wichtig ist, dass die Fragen in der Kiste immer zugänglich sind.

Deponieren Sie die Kiste an einem gut erreichbaren Platz. Legen Sie auch Papier, Stifte und Umschläge bereit, sodass die Kinder ihre Fragen gestalten können. Die Fragen können von den Kindern aufgemalt oder symbolisiert werden. Sie als Erzieherin sollten sich die Frage vom Kind noch nennen lassen und diese auf dem Fragenblatt festhalten. Notieren Sie auch den Namen und das Alter des Kindes und vielleicht noch ein bis zwei Stichpunkte dazu, in welchem Zusammenhang die Frage aufgetaucht ist

Lernprozesse statt Produkte zeigen

Die Schatzkiste der Fragen ist eine echte Bereicherung für jede Entwicklungsdokumentation. Besser als jedes Bastelobjekt sind die Fragen der Kinder auch für Elterngespräche geeignet. Die aktuellen Themen der Kinder lassen sich an den Fragen wunderbar erkennen. Viel-

leicht nutzen Sie die Gelegenheit, in Ihrer Einrichtung tatsächlich auf die noch immer so verbreiteten Ausstellungen von Bastelobjekten (Zitronenschweinchen, Apfelmännchen, Kopffüßlern, Kastanienzoo und so weiter) zu verzichten. Diese Ausstellungen konzentrieren sich auf die Produkte statt die Prozesse kindlichen Lernens und fördern Konkurrenz und Leistungsdruck auch unter den Eltern (genauso wie bei den Kindern).

5.2 Die Themenwand

Richten Sie stattdessen in Ihrer Einrichtung eine große Themenwand ein. Jedes Kind hat auf dieser seinen vorbereiteten Platz mit Namen und Foto. Hier werden nun immer die Fragen und Themen angebracht, mit denen sich die Kinder gerade beschäftigen. Das können die philosophischen und religiösen Fragen genauso sein wie die naturwissenschaftlichen Themengebiete, an denen die Kinder gerade arbeiten. So eine Themenwand hält auch Sie als Erzieherin dazu an, wirklich jedes Kind im Blick zu behalten. Bei Ceyma hängt schon seit Tagen immer noch dasselbe Blatt, obwohl das Thema schon längst erledigt ist? Und bei Fatma ist gar kein Thema aufgeführt? Kinder, die Ihnen aus dem Blick gerutscht sind, finden so schnell wieder Ihre Aufmerksamkeit.

**Themen der Kinder
im Überblick**

5.3 Die Philosophierunde

Darüber hinaus sind die Fragenkiste und die Themenwand auch für die Einrichtung einer Philosophierunde geeignet: Die Fragen bieten ein wunderbares Material, wenn Sie in Ihrer Einrichtung Kinder einladen, in einer Gruppe zu philosophieren. Um eine solche Gruppe Gesprächsfähig zu halten, sollte sie nicht aus mehr als sechs bis acht Kindern bestehen. Haben Sie in Ihrer Einrichtung einen Raum der Stille und des Rückzugs? Er wäre gut geeignet für eine Runde der Kinderphilosophen. In jedem Falle jedoch sollten Sie auf ein angemessenes und anregendes Ambiente Ihres Gruppenraumes achten und eine Mitte des Gesprächskreises gestalten, vielleicht indem Sie dort eine Kerze aufstellen oder auf einem farbigen Tuch Gegenstände oder Bilder, die mit den in dieser Runde thematisch werdenden Fragen zu tun haben, platzieren. Hilfreich könnte auch sein, Malutensilien, Ton oder Knetmasse bereitzuhalten. Sicherlich haben Sie auch geeignete Bilderbücher, die zum Philosophieren oder Theologisieren anregen. Und Sie werden die Kinder fragen: „Was brauchen wir, um diese Frage zu beantworten? Was könnten wir tun, um das herauszufinden?“ Unsere Schrittfolge, die wir am Anfang des Beitrags vorgestellt haben (siehe dazu das Handout L 5.1-1 auf S. 7), kann Ihnen zur Gruppenmoderation helfen.

**Diskutieren wie
die Profis**

Praxisbeispiele: Religiosität

**Wichtig: viel Zeit
und Ruhe**

Auf jeden Fall bietet sich in der Philosophiegruppe – ausführlicher als in der Reaktion auf eine etwa beim Freispiel oder beim Frühstück unvermittelt auftauchende Kinderfrage – die Gelegenheit, sich mit ausreichender Zeit auf ein nachdenkliches, erforschendes Gespräch einzulassen. Das heißt, lassen Sie hier noch mehr als im Einzelgespräch das Prinzip der Verlangsamung walten, entschleunigen Sie also den Gesprächsprozess und erkundigen Sie sich genau danach, was das Kind eigentlich wissen will, welche Gedanken es sich selbst schon gemacht hat und welche Ideen für eine Antwort es selber hat. Das kann gut mit der von Carl Rogers beschriebenen Form eines sensiblen „Spiegelns“ geschehen. Indem also die Erzieherin noch einmal mit eigenen Worten wiedergibt, was sie von ihrem kindlichen Gegenüber verstanden hat, nimmt sie dessen Äußerungen positiv und wertschätzend auf und ermöglicht dem Kind zugleich, seine Frage noch einmal aus der Distanz zu betrachten. Solche Gespräche fördern das Denkvermögen der Kinder, schulen ihr Ausdrucksvermögen und entwickeln ihre Fähigkeiten, Fragen und Probleme unter verschiedenen Gesichtspunkten und Perspektiven zu betrachten und zu beurteilen. Dass eine solche Philosophiegruppe nebenbei eine gute Gelegenheit ist, die unter Umständen im Gruppenalltag Schritt für Schritt mit den Kindern entwickelten und vereinbarten Gesprächsregeln zu üben und zu vertiefen, versteht sich von selbst.

6. Zu guter Letzt: Entdecken Sie die Philosophin in sich selbst

„Beim Zuhören bekommen die Ohren Augen“, sagt ein chinesisches Sprichwort: Wenn Erwachsene genau hinhören, werden sie entdecken, dass Kinder nicht nur fragen, sondern dass in und hinter ihren Fragen oft Antworten versteckt sind. Wenn wir Kinder als Konstrukteure ihres eigenen Bildungsprozesses ernst nehmen, werden wir sehen, wie sie Theorien und Hypothesen bilden, mit denen sie Welt und Wirklichkeit deuten und neu konstruieren. Und immer haben diese Deutungen ganz viel mit ihnen selbst zu tun, bewegen sie Kopf, Herz und Gemüt, wie sich in aller Regel an Mimik, Gestik und Körperbewegung der Kinder ablesen lässt.

**Kinderantworten
auf große Fragen**

Vielleicht sollten uns als Erwachsene nicht nur die Kinderfragen interessieren, sondern auch die Kinderantworten, ihre Weltdeutungshypothesen oder Glaubensaussagen, mit denen sie sich jenseits all dessen, was wir ihnen womöglich vermitteln wollen, die Welt selber deuten. Dafür zwei Beispiele. Wer sich auf Kinder einlässt, wird andere beglückende, herausfordernde oder verblüffende Beispiele ergänzen können.

**Woher komm ich? Wohin geh ich?****Beispiel**

Der vierjährige Jonas sät mit seiner Mutter im Garten und pflanzt mit ihr auf der Rabatte Blumen ein. Er hat seine kleine Schaufel dabei. Unvermittelt sagt er auf einmal: „Wenn wir sterben, werden wir auch eingepflanzt.“

Die Theologin Dorothee Sölle berichtet, wie sie einmal ihrer vierjährigen Enkelin Johanna von früher erzählt habe. Johanna fragt: „Und wo war ich, als das passierte?“ „Du warst noch gar nicht auf der Welt“, antwortet die Großmutter. Das passt Johanna nicht und sie fragt: „Aber wo war ich denn?“ „Du warst noch nicht geboren“, sagt die Großmutter. Johanna wird zornig und murr: „Aber irgendwo muss ich doch gewesen sein!“ Sie schweigt und denkt nach: „Ich weiß: Da war ich in Gott versteckt.“

Wer fragt ist dumm. Wer die Antwort weiß ist klug. So hat es sich vermutlich den meisten von uns in der eigenen Lernbiographie geradezu eingefleischt. Wir mögen inzwischen als Erzieherinnen professionell verinnerlicht haben, dass es eigentlich keine dummen Fragen gibt, bei denen wir das Recht hätten, überheblich mit den Augen zu rollen. Aber uns selber kostet es womöglich immer noch Überwindung, eine Frage überhaupt zu stellen. Und umgekehrt: Wir fühlen uns unter Umständen als Erwachsene beschämt, keine Antwort auf eine Kinderfrage zu wissen.

Mut zum Fragen

Dabei hat Alice Miller, die Schweizer Psychoanalytikerin doch wohl recht, wenn sie sagt: „Die Fragen eines Kindes sind schwerer zu beantworten als die Fragen eines Wissenschaftlers.“

Wenn das so ist, dann darf doch ein Erwachsener zugeben, unsicher zu sein oder eine Antwort nicht zu wissen – jedenfalls dann, wenn dies Eingeständnis zur Eröffnung eines gemeinsamen Nachdenkens wird. Wenn Kinder nämlich immer nur zur Antwort bekommen: „Weiß ich auch nicht!“, werden sie bald das Fragen einstellen, weil ihr Durst nach Wissen und Weisheit nicht gestillt wird. Andererseits tritt der gleiche Effekt ein, wenn eine zu schnelle Sachantwort ein mögliches Gespräch abblockt. Gewiss, solche Antworten sind oft richtig und nötig, aber könnte es nicht sein, dass damit Kinder unter Umständen auch unmündig gehalten werden?

Fragen schließen die Welt auf

Deshalb ruft Kant dazu auf: „Wage zu denken!“ Wer zu viele fremde Antworten geschluckt hat, wird sich unter Umständen eigene Antworten nicht mehr zutrauen. Wie oft sagen Kinder: „Lass mich! Ich kann! Ich will es selber tun!“ Das gilt auch fürs Denken. Muss es Kinder

**„Wage zu denken!
Du kannst es!“**

Praxisbeispiele: Religiosität

nicht mutlos machen, wenn sie auf eine Frage von wohlmeinenden Erwachsenen mit einer Lastwagenladung von Wissen überschüttet werden – oft sogar ohne dass sich die Erwachsenen zuvor vergewissert haben, wonach das Kind eigentlich gefragt hat? Kinder müssen sich dann ja gar nicht mehr anstrengen, eine eigene Lösung und Antwort zu finden. Dabei wollen wir sie doch zu mündigen Selbstdenkern und -denkerinnen bilden, eigenständig, selbstbewusst und kritisch im Denken und Handeln. Auf jeden Fall jedoch sollten wir darauf achten, bei unentscheidbaren Fragen – und dazu gehören viele philosophische und religiöse Fragen, also Sinn- und Deutefragen – unsere Antworten als unsere **eigenen** Vorstellungen zu „markieren“.

Authentisch und ehrlich antworten

Unsere Antworten könnten dann so beginnen: „Ich glaube ...“, „Ich denke mir das so ...“, „Ich stelle mir vor ...“, „Vielleicht könnte es so sein ...“, „Ich weiß es nicht, aber ...“. Wenn Kinder solcherart offene, ehrliche und authentische und deshalb unter Umständen zweifelnde Gesprächspartner finden, werden sie lernen, dass eine Frage viele Antworten haben kann, ja, vielleicht sogar offen bleiben muss. Eine solche Gesprächshaltung ist deshalb auch eine Schulung in Toleranz. Sie verzichtet jedenfalls erst einmal darauf, Kinder gleich zu belehren oder gar zu korrigieren.

Es kann vielmehr umgekehrt so sein, dass Sie als Erwachsener sich korrigieren und auf eine Frage zurückkommen müssen mit den Worten: „Du, ich habe noch einmal über deine Frage nachgedacht. Vielleicht ist es auch ganz anders, als ich bisher gemeint habe. Willst du hören, welche Antwort ich noch gefunden habe?“ Die schweren und großen Kinderfragen zielen ja nicht auf Faktenwissen als Antwort ab, sondern auf Einstellungen und Überzeugungen. Und es gehört zur Realität, dass Überzeugungen sich ändern können und dass das Nachdenken darüber nicht zu einer einzigen richtigen Antwort führt, sondern immer verschiedene Sichtweisen möglich sind und sich immer wieder neue Fragen ergeben.

Auch wir als Autoren haben das Erstellen dieses Beitrags zum Philosophieren genutzt und dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei uns – einem evangelischen Pfarrer und einem konfessionslosen Psychologen – entdeckt. Gerade als evangelischer Pfarrer legt der Autor Rolf Sänger-Diestelmeier denn doch noch Wert auf folgende Nachbemerkung für Erzieherinnen, die in kirchlichen Einrichtungen arbeiten und sich fragen, ob über den in diesem Artikel dargestellten Ansatz hinaus nicht noch von mehr und anderem zu reden und mit den Kindern zu singen und zu feiern wäre und ob das, was hier entfaltet wurde, in seiner Betonung nicht doch ‚n buschen dünne‘ ist, wie wir in Bremen sagen würden. Gibt es in der Sprache christlicher Hoffnung nicht noch mehr zu sagen? In der Tat! Aber dazu war hier nicht der Ort. Uns als Autoren ging es für diesmal um Folgendes: Ist die Sprache christlicher Hoffnung Ihre Sprache oder steht sie Ihnen vielleicht

nicht einmal mehr als Fremdsprache zur Verfügung; sprechen Sie andere eigene oder fremde, religiöse oder nicht religiöse Dialekte der Hoffnung oder hat es ihnen angesichts der Realitäten die Sprache verschlagen? Die Kinder werden Sie fragen. Es kommt darauf an, diese Fragen nicht zu überhören.

Literatur

- [1] Harz, F. 2001: Ist Allah auch der liebe Gott? München: Don Bosco.
- [2] Matthews, G. 1995: Die Philosophie der Kindheit. Wenn Kinder weiter denken als Erwachsene. Weinheim/Berlin: Beltz.
- [3] Schweitzer, F. 2003: Was ist und wozu Kindertheologie? In: Bucher, A. u. a. (Hrsg.): „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten. Jahrbuch für Kindertheologie. Bd. 2. Stuttgart: Calwer, S. 9–18.
- [4] Zoller, E. 1991: Die kleinen Philosophen. Vom Umgang mit schwierigen Kinderfragen. Zürich: Orell Füssli.

Praxisbeispiele: Religiosität